Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 25

Artikel: Jazzband in Obstalden [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nr. 25 - 1933

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

Sommersegen. Von Albert Sergel.

Wir gehn durch goldnes Ährenfeld Und wissen tief zu schweigen.. Die Sonne sinkt. Im Abendwind Sich schwer die Halme neigen. Dein dunkles Auge glänzt und weilt In Purpurwolkenweiten, Und deine Hand streift über das Korn Sacht im Vorüberschreiten.

So sacht, als wenn sie glückverträumt Strich über ein Kinderbette Und alles Glück der weiten Welt Nun süss zu eigen hätte..

Jazzband in Obstalden. Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

Mie, die sich am meisten davor fürchtete, gab selbst den Anstoß zur Rückehr in die Wirklichkeit, indem sie den Geiger bat, ihr noch einmal die Romanze vorzuspielen, die er ihr zum Geburtstag gewidmet hatte. In Erinnerungen versunken sang sie die erste Strophe leise vor sich hin:

Ein Sinn muß liegen in meinem Grund, Bu sonderem Liede ein Klang — D könnt ich heben den köstlichen Fund, Ich such ihn mein Leben lang.

Damals, ach damals fing das Trauern an! Und jett war alles dunkel ... drinnen und draußen. Am jenseitigen Ufer funkelten schon winzige Lichtlein, ein schneidender Wind hatte sich aufgemacht, die Wasser zu pflügen, die Kronen zu schütteln, die Wolken zu jagen.

Vorwurfsvoll drückte der Geiger ihre Hand. Er war inzwischen im Grunde der Seele ganz andere Wege gesgangen als Mie.

"Wie du das sagst — "noch einmal!" Ach Kind, vorhin himmelhoch jauchzend, nun schon wieder zu Tode betrübt! Und ich — wahrhaftig ich glaubte, du hättest die melanscholische Stimmung glücklich überwunden. So sage mir doch, was dich drückt. Warum denn verzweiseln? Sieh mal, wir lieben uns doch, sind beide gesund und munter, zählen zusammen noch keine vierzig Jahre ... Das Schönste des

Lebens liegt noch vor uns, wenn wir nur ein wenig Geduld, Mut und Umsicht aufbringen!"

Mie fiel aufgewühlt an die Wand zurück und schloß gramvoll die Augen.

"Ich sagte dir ja ... Nach Hause kann ich nicht mehr ..."

"Aber warum denn nicht? Wissen deine Eltern, daß du mit mir zusammen bist?"

"Bielleicht. Ahnen werden sie's gewiß."

Mit dem folgenden Wort, das Sorge und Mitleid ihm eingab, fiel er in ihrer Wertschätzung aus Kirchturms= höhe. Er sagte leise beschwörend:

"Bestreit es doch einfach! Niemand hat uns gesehen. Warum solltest du an solch schönem Tage nicht allein einen Spaziergang gemacht haben? Nein, wirklich, Mie, deine Angst ist furchtbar übertrieben!"

Da hielt sie ihren Kopf, in dem es zum Zerspringen hämmerte, starrte gradaus in die Luft und wimmerte: "O Gott, das Pferd, das Pferd!"

Er dachte, sie sei wahnsinnig geworden, rüttelte sie heftig und fragte:

"Was faselst du da? Was für ein Pferd?"

Doch leichter hätte sich Mie die Junge zerbissen, als ihm das heilig zurte Ereignis in der Morgenfrühe preis-

gegeben. Fast feindselig blidte sie den furchtsamen Frager an, überging sie seine Frage, verschärfte sie ihre Not:

"Und aus der Schule soll ich ausgeschlossen werden! Entsetzlich! Der arme Bater wird ja die Schande nicht überleben. Was soll ich anfangen?"

Jett stiegen ihm doch die Haare zu Berge. Er goß hastig ein Glas Wein in sich hinein. Aus der Küche kam derweil das gutherzige Ungetüm von Wirtin, die bei Mies Anblid vor Schreden die Hände zusammenschlug.

"D herrjes ... Iss dem Fräulein wohl schlecht betommen? Soll ich 'nen Kirsch oder Cognac bringen? Gebadene Trieschen sind halt nicht jedermanns Sach. Ie, je, so viele kriegen davon das Aufstoßen!"

"Nein, danke. Nur eine kleine Schwäche. Uebermüdung. Wir sind zu viel gelaufen. Schon wieder vorüber, nicht wahr, Mie?" wehrte er die Fürsorge ab, deutlich bekunsbend, daß mit dergleichen Remeduren nicht zu helfen sei.

"Ja, bann kann ich mir schon benken, was los ist. Das Uebel wird 'ne Handbreit tiefer size. So Bärchen lausen jetzt gar viele herum. Schad' um das hübsche Mädschen. Die ist gewiß nicht von schlechten Eltern!" sagte sich die Wirtin im Abgehen. Sie hatte jedoch die Türe noch nicht erreicht, als sie hastig zurückgerusen wurde. Eine närzische Idee fuhr Mie durch den Kopf. Nochmals machte sie den Bersuch, die Lenkung ihrer beiderseitigen Geschicke an sich zu reißen und der Notwendigkeit ihrer Heimkehr zu entgehen.

"Ach, hören Sie, gute Frau ... Rönnten wir vielleicht, falls mir nicht besser wird, bei Ihnen übernachten? Wir brauchten ja nur ein Zimmer?" fragte sie bald rot, bald blaß vor Scham und Spannung.

Der Geiger war völlig perplex, wagte jedoch nicht zu widersprechen, obwohl ihm die Sache höchst peinlich vorstam. Die Wirtin schüttelte bedenklich den Kopf.

"Jemine, nein ... das wird nicht gut gehen, ihr Leutschen! Ich bin darauf gar nicht eingerichtet. Da fährt ihr am besten mit dem nächsten Zug in die Stadt. In zehn Minuten kommt einer!"

"Ach bitte, tun Sie's doch! Wir werden Ihnen gewiß teine Mühe machen und gern zehn Mark für Logis bezahlen!" beharrte das Mädchen hartnäckig. Vergeblich. Ieht merkte die Bäuerin vollends, was die Glocke geschlagen hatte. Natürlich, das waren zwei richtige Ausreißer, die nicht mehr ein noch aus wußten und aus dem letzen Loch pfiffen! Denen war's schwerlich um Schlaf und Erholung zu tun.

"I Mädle, Mädle! Mir scheint, du solltest lieber heim zur Mutter, wenn d' noch eine hast!" seufzte sie mitleidig, auf die Gesahr hin, bös angefahren zu werden.

Statt aller Antwort sprang Mie entrüstet auf und 3um Ausgang hin. Ihr Begleiter fragte mit rotem Kopf nach der Schuldigkeit. Beim Herausgeben konnte die brave Dide sich jedoch nicht enthalten, ihre Ansicht noch etwas deutlicher auszudrücken, wobei sie den Gast scharf ins Auge faßte. "Wenn man die Leute nicht kennt, gibt's leicht Geschichten mit der Polizei. An Ihrer Stelle tät ich das arme junge Ding heimschaffen, wo's hingehört. Die ist doch noch keine achtzehn!"

Der junge Mann wollte zuerst aufbrausen und grob werden, besann sich aber eines besseren.

"Ich bin alt genug, um zu wissen, was ich zu tun habe, gute Frau!" sagte er im Hinausgehen. Es war nur eine hohle Phrase und die scharssichtige Wirtin behielt doch das letzte Wort.

"Ja, das hat schon mancher gemeint, und hupp dich, war's Unglück schon gesehen!"

Mie war zum Bahnhof vorausgelaufen. Die erlittene Abfuhr brannte in ihrer Seele, hatte jedoch die gute Wirtung, daß sie sich nun doch ein wenig mit dem Gedanken an die Beimkehr vertraut machte. Sie verzog zwar zuerst verächtlich den Mund, als auch der Geiger gleich wieder davon anfing. Aber seine Grunde wurzelten denn doch nicht nur in Feigheit und Bequemlichkeit, wie sie wähnte. Sie sollte doch nur einmal ein bigden nachdenken und sich in seine Lage versetzen! Er hatte ja in ihrer Abwesenheit nichts vorbereiten können und nicht einmal gewußt, ob sie überhaupt noch an ihn dachte. Ihm selbst stand jetzt das Wasser bis zum Halse. Schon war auch der Gerichtsvollzieher bei ihm gewesen, um die Alimente für seine Familie einzutreiben. Aber gleich morgen wollte er nun aufbrechen, um seine Plane ins Werk zu setzen. Mancherlei war in der Schwebe. Rürzlich hatte er die Partitur einer neuen Romposition für Chor und Orchester an einen berühmten Dirigenten geschickt. Irgendwo würde es ihm sicherlich glüden. Bielleicht in wenigen Wochen schon konnte er soweit sein, sie kommen zu lassen oder abzuholen.

Es war ihm bitter ernst mit alledem und doch glaubte sie nicht mehr an seine Verheißungen. Alles klang so, als wollte er sagen: "Ich weiß doch, was ich dir schuldig bin!" O gewiß, er hatte ja noch an anderes zu denken als mur an ihr Wohl. Seine Seele gehörte in erster Linie der Runst. Eines Tages würde auch Mie zu hören bekommen: "Ich liebe nicht dich, ich liebe die Sonne!"

Sie ließ ihn reden, reden, reden. Ihre Zuversicht war völlig geschwunden. Sie hatte mit allen Fasern des Setzens darauf vertraut, daß er sie von den lauernden Schrecken des Daseins durch eine mutige Tat befreien werde. In dieser Erwartung wäre sie sogar noch einmal in jenes fürckterliche Haus an der Kirchgasse mitgegangen. Warum spracker nicht das erlösende Wort: "Komm doch zu mir. Das Weitere wird sich finden!"

Statt dessen fragte der Geiger jedoch immer wieder das eine: "Sag mir nur aufrichtig, ob du wirklich fest entschlossen bist, mir zu folgen, sobald ich dich rusen werde!"

"Kann sein ... Wenn ich dann noch am Leben bin!" erwiderte sie grausam enttäuscht — ach, wie weit, wie weit schon von ihm entfernt.

In der Nähe des Bahnhofes stiegen sie auf eine etregte Menschenansammlung. Ein Auto war in Brand geraten. Als sie näher kamen, stellten sie fest, daß es sich um Asselson Waldvogels nagelneuen Zweisiger handelte. Der Eigentümer in Windjacke und Baskenmütze lief wie ein Feueranbeter um das lichterloh brennende Fahrzeug herum und schrie in einem fort: "Ist denn kein Wasser da? Bringt doch Wasser, Wasser, in Teufelsnamen!" Seine Begleiterin, die Landratstochter, die den erlittenen Schrecken noch nicht

verwunden hatte, rang ebenfalls fle= hentlich die Hände, als ginge es da um ihr Eigentum: "So helft doch löschen, Leute! Der Wagen ist ja noch gar nicht versichert!" Allein die Bauern und Anechte ringsum schienen den Brand für ein Freudenfeuer gu halten. Ein Sachfundiger erklärte: "Wasser ist Quatsch. Bergaserbrand - da ist nichts mehr zu machen, 'n Feuerlöscher hätt' er halt haben sol= len!" Die Flammen schlugen nicht nur zum Rühler heraus, auch die Rarosserie brannte schon und ver= ursachte einen unerträglichen Gestant. Bis der erste Eimer kam, war aller Glanz und die Pracht des Lust= und Verlobungs=Vehikels dahin. übrig blieb, reichte kaum für das Porto der Abzahlungen, die der zwie= fach gerupfte Waldvogel nun auf Jahre hinaus zu leisten hatte.

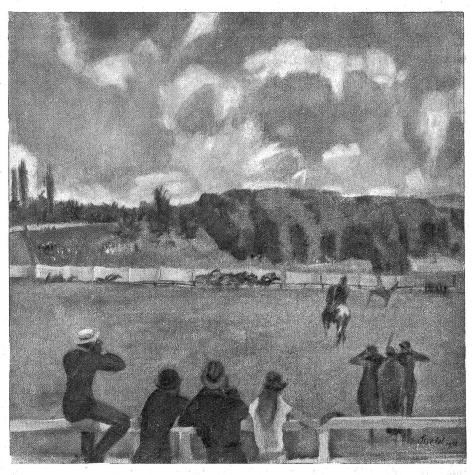
In einer seltsamen Berblendung und Berwirrung der Sinne trat Mie ganz nah an ihren grimmigsten Feind heran, den sie für den alleinigen Urs heber all ihres Wißgeschickes hielt, und belferte dem Berräter ins glüs hende, schweißtriefende Gesicht: "Das gönn' ich Ihnen von Herzen! Schade

nur, daß Sie nicht samt dem Wagen in die Luft geflogen sind, Sie feiger Kerl!"

Bevor der abgebrannte Sportsmann in seinem ohnmächtigen Eiser die Sprache wieder erlangte, war die blonde Furie schon verschwunden. Der Geiger hatte zum Glück einen leer fahrenden Taxameter entdeckt und die Flüchtende mit Gewalt hineingeschoben.

3 wölftes Rapitel.

Weder zum Tee noch zum Abendbrot war Mie er= schienen. Röchin, Dienstmädchen, Gärtnersleute wurden befragt: das gnädige Fräulein hatte nirgends Bescheid hinter= lassen und war auch von keiner Seele gesehen worden. Das ging entschieden nicht mit rechten Dingen zu. Schon um lieben hatte sich die Generalin, von banger Ahnung ge= trieben, mit den nächsten Befannten in Berbindung gesetht. Doch niemand konnte oder wollte ihr zuverlässige Auskunft geben. Hertha Schuster wußte nichts weiter, als daß die Bermikte ihnen am frühen Nachmittag auf der Dreitannenhöhe begegnet sei und mit Professor Findh längere Zeit gesprochen habe. Dieser wiederum machte sehr verdächtige Ausflüchte. Es sei zwischen ihnen nur ganz flüchtig von Schulangelegenheiten die Rede gewesen. Nicht verhehlen wolle er indessen, daß die sonst so sehr gefaßte Schülerin ^{bei} dieser Gelegenheit einen ziemlich zerfahreren Eindruck hinterlassen und zu der Bermutung Anlaß gegeben habe, daß sie zurzeit eine schwere Krisis durchmache. Auf dringlicheres Befragen der besorgten Mutter fand er es denn



Edw. Stiefel. - Juni.

doch für geboten, seiner Begegnung mit dem Geiger Himmelsbach Erwähnung zu tun. Immerhin könne daraus natürlich nicht mit Sicherheit auf eine Berabredung der jungen Leute geschlossen werden. Die zu Tode bestürzte Frau schloß das Gespräch mit dem Bemerken, sie sei leider durchaus vom Gegenteil überzeugt. Ob es denn der Herr Professor nach allem Borangegangenen nicht für seine Pflicht erachtet habe, das völlig verwirrte und entgleiste Geschöpf von diesem unseligen Borhaben abzuhalten?

Die volle Bestätigung ihrer Annahme erhielt sie jestoch, kaum daß sie den Hörer angehängt hatte, indem das Dienstmädchen, von Gewissensbissen geplagt, mit vorsgehaltener Schürze aus der Rüche kam und die erfolgte Briefvermittlung weinend bekannte. Ein Sturm der Entrüstung brach los. Das Mädchen erhielt seine sofortige Entalssung. Der herumlauernde Hausherr begann das Berhör mit der Frage: "Wo wohnt denn dieser Kerl?" und erstuhr alsbald: "Kirchgasse 7. Bei Witwe Weißenrieder."

Frau von Beust hingegen lief zuerst nach Mies Zimmer. Am Ende waren die Zwei miteinander durchgebrannt? Sie riß Schränke und Schubladen auf. Nichts fehlte.

Bald darauf machte sich der General, aller Borstellungen seiner Gattin ungeachtet, auf den Weg in die Stadt. Sie lief bis zum Tor wehklagend neben ihm her. D du himmlische Güte! Er wollte doch nicht etwa zu diesem Menschen gehen, womöglich vor versammeltem Bolk Krach schlagen? Dann könnte er ihre Schande ebensogut gleich in die Zeitung sehen lassen!



Sonnwendfeier in der Wachau (Niederösterreich). (Zeichnung von W. Gause.)

Der General in grüner Joppe, dito Hut, Gamsbart und Stod mit Hirschhornkrüde, sah wirklich nicht aus wie einer, der an Straßeneden geduldig Ausschau halten, heimsliche Schlupfwinkel und Raspelplätzchen absuchen will. Trot seinen fünfundsechzig Jahren machte er den Eindruck eines wehrhaften Mannes, der im Notfall auch einem Jüngeren standhalten konnte. Seine "Achillesferse" war, wie gesagt, ein asthmatisches Herz, doch stand es ihm ja nicht im Geslicht geschrieben. Nur weibischer Ueberängstlichkeit konnte es einfallen, ihn gerade jetzt an diese Altersschwäche zu ersinnern.

"Mach doch keinen Unsinn, Aribert! Du kannst ja vor Aufregung einen Schlag kriegen. Was willst du denn dort? Sie steht doch nicht auf der Treppe und hat ein Hütchen auf! Wenn überhaupt, so kommst du doch vor verschlossene Türen!"

"Ich werde mir Zutritt zu verschaffen wissen, verlaß dich darauf. Und dann gleich in die Zwangsanstalt mit ihr. Die Person kommt mir nicht mehr unter mein Dach. Haus= und Feldarbeit dis zur Bewuhtlosigkeit ..."

Das war ja nun der Gipfel. Die weithlicende Mutter schlug vor Entsehen die Hände zusammen.

"Nun, so verzeih mir's Gott ... wenn du das tust, wirst du künftig allein hier hausen! Dann kann auch ich einpaden und abziehen. Sher laß ich mich auf meine alten Tage noch scheiden, eh ich mein Kind so malträtieren lasse!" Uebertritt zum Feinde? Der geschlagene Mann zuckte nur die Achseln, ließ die Erbitterte reden. (Forts. folgt.)

Johannisnachtsgebräuche im Osten. Von Dr. Leo Koszella.

Johannisfeuer — Blumenkränze — Das Farnkraut.

Glaube und Sitten in Osteuropa am Borabend des Johannis dem Täufer geweihten Tage gehen auf das Seis bentum zurüd. Die Ahnen der in Osteuropa lebenden Bölker, besonders der Polen, stellten sich in der Sonne eine allmächtige und gütige Gottheit vor, welche die Kraft der Erde stärst und steigert, die dann in die Wurzeln und von dort in die Pflanzenstengel dringt.

Da das Feuer zur Winterszeit, das nie erlosch, ein Leben spendender Quell jener Urahnen der heute dort lebenden Bölfer war, ebenso wie die Sonne zur Sommerszeit für die Pflanzen — also verbrannte man zu Ehren der Sonnengottheit riesige Baumstöße.

Dieses Anzünden solcher Feuer wurde nach der Annahme des Christentums unter dem Namen der Iohannisseuer beibehalten und ging ursprünglich als uralte Sitte in die Reihe der Pfingstbräuche über und wurde am Borabend der Pfingstseiertage verwirklicht. Später übertrug man in einigen Gegenden diese Feuer auf den Borabend des Iohannis dem Täufer geweihten Tages. Dies hatte etwas für sich, da der 24. Juni die Zeit der Sonnenwende ist, d. h. die Zeit der größten Annäherung der Erde an die Sonne. In

ganz frühen Jahrhunderten wurde in dieser Zeit der Sonne gehuldigt.

Seute sind die Iohannisseuer fast überall verschwunden. Nur hier und da leben sie in der Erinnerung und manchmal flammen kleine Reisigstöße auf.

Einst eilten am Vorabend des Iohannistages, also am 23. Juni vor Sonnenuntergang, die Mädchen jenseits der Dorfgrenze, um Zauberpflanzen zu suchen, z. B. Farktraut, Eberraute, Königskerze, Kletten, Quendel, die Glüd bringen sollten. Aus ihnen wurden Kränze geflochten und damit Kopf und Arme geschmückt. Die Burschen dagegen zündeten auf einer Brache oder auf Hügeln hinter dem Dorf Feuer an. Im Schein der Iohannisfeuer spielten dunkle, menschliche Silhouetten, und Iohannistagslieder erflangen.

In diesen Liedern gab man den Burschen Ratschläge, wo sie ihre zukünftigen Frauen suchen sollten; den Mäden prophezeite man Dinge, die sich auf die Heirat bezogen, oder zählte ihre Fehler und Tugenden auf.

Die mit Eberraute geschmüdten Mädchen fasten sich an den Händen, bildeten einen großen Kreis und drehten sich in Sprüngen, gleichsam wie im Tanz, um den brennenden Stoß, wobei sie Lieder summten und die Eberraute ins Feuer warfen. Die Burschen zeigten, wenn die müde gewordenen Mädchen zur Seite getreten waren, ihre Geschicksichteit und sprangen über die brennenden Höße

Bei Anbruch der Morgenröte verließ man das bereits erloschene Feuer und sang entsprechende Lieder.

Diese Blumenkränze gehen ebenso wie die Iohanniss feuer selbst auf heidnische Zeiten zurück und waren ein Teil der zu Ehren der Sonne abgehaltenen Feier.

Die Mädchen suchten, bevor die Feuer angezündet wurden, einen abseits gelegenen Ort am Fluß und reinigten sich dort durch ein Bad, wobei sie die Eberrauten- und Quendelkränze ins Wasser tauchten.

Als diese Völker das Christentum bereits angenommen hatten, hörte das Bad als Reinigungsritus auf, aber das Heinigungsritus auf, aber das Hineintauchen der Kränze in fliehendes Wasser blieb bestehen. Manchmal fügte man zu den Kränzen Kerzen hinzu.

Die Kränze mit der brennenden Kerze waren für die Mädchen eine Art Prophezeiung für ihre zukunftige Seirat. Die Burschen jagten in Kähnen den Kränzen mit den brennenden Kerzen nach und griffen sie auf. Wenn die